AUSGABE 15 / August 2018

Editorial

Liebes Mitglied von Systemis

Was wären wir ohne Tagungen?! Wir, die in der Regel in unseren einsamen Stübchen mit unseren KlientInnen oder in mehr oder weniger erspriesslichen Meetings auf Stühlen sitzen oder bestenfalls Gruppen leiten und unterrichten. Ab und zu müssen wir aus den vier Wänden raus, uns unter die Leute mischen, sehen und gesehen werden, unsere Ideen und Produkte zu Markte tragen und uns mit unseren Peers fachlich und auch sonst austauschen. The pleasure of socialising!

Dieses Bulletin liest sich wie eine Rückschau auf die Tagungen der vergangenen Saison und ist damit auch ein Spiegel der Vielfalt systemischer Welten und Themen. Chronologisch beginnen wir mit der Paartherapie-Tagung in Olten, von Systemis selbst organisiert. Weiter geht's – schon wieder Olten! – mit der Fachhochschule Nordwestschweiz und lösungsorientierter Beratung, Systemis war Sponsor. Die nächste Station ist die erste Tagung in der Schweiz zur Multifamilien-Arbeit, ein interessanter junger Spross der systemischen Familie, die Tagung organisiert von Systemis-Mitglied Jens Frost. Schliesslich die Mitgliederversammlung in Zürich, ein Rückblick auf den fachlichen Teil. Angereichert dies alles mit der Liste neuer Mitglieder – die angesichts so reichhaltiger Aktivität natürlich lang sein muss... – und ein paar Bemerkungen in eigener Sache zu unserer Kommunikation im Verband.

Der Höhepunkt der Saison steht uns noch bevor! Systemis organisiert Mitte September die 8. Nationale Tagung für Systemische Beratung & Therapie in der Schweiz in Kooperation mit den Schwesterverbänden. Zwei Tage in der wunderschönen Drei-Seen-Landschaft, direkt auf dem Röschtigraben. Wer sich noch nicht angemeldet hat... alles Wichtige dazu wie immer auf unserer *Website*!

Mit herzlichen kollegialen Grüssen

David Trachsler, Redaktion

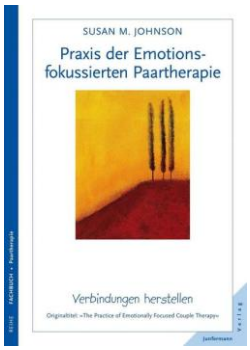
November 2017: Bindung und Emotionen in Olten

Im November 2017 führte Systemis die Tagung „Bindung und Emotionen in der Paartherapie“ durch. Die Idee war einfach und gut: Ein Thema, ein ganzer Tag, eine Hauptreferentin, ein günstiger Preis, Öffnung für Nichtmitglieder. Es kamen über 100 Teilnehmende, was für unseren noch kleinen Verband einen grossen Erfolg darstellte. Allerdings war auch der arbeitsmässige und finanzielle Aufwand beträchtlich. Ob wir uns wieder einmal eine solche Veranstaltung leisten können, wird in Zukunft vor allem der Kassier beantworten müssen. Rita Trostel hat einen Beitrag zum Workshop von Helke Bruchhaus geschrieben, Dominique Grütter als Initiantin und Organisatorin der Tagung präsentiert einen persönlichen Rückblick, und auch der Redaktor hatte das Bedürfnis, einige Gedanken zu seinem Workshop und zur Tagung festzuhalten. Ulrike Borsts Workshop blieb leider ohne Rezension, dafür unten der Hinweis auf ihr Buch zum Thema.

Wer wagt gewinnt – Persönliche Gedanken zur Tagung in Olten

von Dominique Grütter

In meiner langjährigen Praxis begleitete mich zunehmend ein Gefühl, in der Arbeit mit Paaren noch ein zusätzliches „Instrument“ zu suchen, um die Arbeit zu vertiefen und zu optimieren. Die Arbeit mit Paaren scheint mir neben meiner Arbeit mit Einzelnen, Familien oder anderweitigen Systemen besonders anspruchsvoll.
Ich wurde auf das Seminar „Emotionsfokussierte Paartherapie“ von Andrea Seiferth und Oskar Holzberg, beide aus Hamburg, aufmerksam, welches im Februar und November 2016 am Meilener Institut angeboten wurde. Und ich fand in diesem Seminar genau was ich suchte. Eine Methode, die mir nun in meiner Arbeit mit Paaren hilft, meine Arbeit so zu machen, dass ich abends zufrieden bin.
Die Emotionsfokussierte Paartherapie ist ein 3-Phasen-Modell, das auf der Bindungstheorie aufbaut. Wie wir alle wissen, ist gemäss John Bowlby das Bindungsbedürfnis das zentrale, wichtigste psychische Bedürfnis des Menschen und es besteht lebenslang. Die emotionsfokussierte Paartherapeutin richtet ihren Blick durch die „Bindungsbrille“ auf das Paar, so dass die auftauchenden Gefühle und Handlungen des Paares verständlich werden. Wir suchen in unserem Partner/Partnerin eine Bindungsfigur mit dem Bindungsmuster, das uns aus der frühen Kindheit vertraut, aber oft unbewusst ist.



In der ersten Phase geht es um das Herausarbeiten des negativen Interaktionsmuster (Teufelkreises) zwischen den Partnern. Dabei wird geschaut, welche Bedürfnisse verletzt werden und welche Emotionen entstehen. Als brauchbares Beispiel dienen die Figuren des „Angreifers und des Rückzüglers“. Die Therapeutin begleitet die zirkuläre Kommunikation zwischen dem fordernden Angreifer und dem sich zurückziehenden Rückzügler. Dabei fokussiert sie sowohl auf die Interaktionsmuster als auch auf die intrapsychischen Prozesse. Sie ist dabei eine Bindungsfigur, welche mit „rücksichtsloser, unnachgiebiger, unermüdlicher, ja erbarmungsloser Empathie“(Johnson) dran bleibt. Im Therapieprozess geht es um Anerkennung, Verlangsamung und darum, das Muster als gemeinsamen „Feind“ zu erkennen.
In der zweiten Phase werden die primären Emotionen, welche von sekundären Emotionen überlagert werden, herausgearbeitet. Dies geschieht oft in vertiefender Einzelarbeit, wobei der Partner/die Partnerin zugegen ist. Um beim oben genannten Beispiel zu bleiben: Hinter der Wut des Angreifers, die sich nicht selten als Nörgeln zeigt, verbirgt sich oft eine Verlust-Angst, hinter dem Überdruss des Rückzüglers das Gefühl, nicht (nie) zu genügen. Die Bindung zwischen den Partner/innen wird restrukturiert, es wächst das Verständnis für die Wichtigkeit, den Wert des Anderen in meinem Leben. Dabei fallen in diesem Seminar Worte wie „Liebesfluss“ und „Paarseele“. Es ist eine warmherzige Stimmung spürbar.

Erst in der dritten Phase geht es dann um die Konfliktthemen, mit welchen das Paar vielleicht die Therapie aufgesucht hat: Kindererziehung, Sexualität etc.
Im ganzen Prozess der Emotionsfokussierten Paartherapie geht es – wie immer in der therapeutischen Arbeit – ums Würdigen, Normalisieren, um Ambivalenzarbeit und um neue Enactments. Bei den Dozenten Seiferth/Holzberg hat mir besonders gut gefallen, dass sie konsequent eher leise und sanft sprechen und den Prozess verlangsamen. Sie lassen Aussagen wiederholen und vermitteln dem Paar Sicherheit als Bindungsfigur.
Dies ist nun natürlich nur ein Blitzlicht in eine komplexe und doch überschaubare Paar-Therapie-Methode.
Da ich selber so berührt war von diesem Seminar, schlug ich im Frühjahr 2017 dem Vorstand Emotionsfokussierte Paartherapie als Tagungsthema vor. Anfangs schlug mir ein eher rauher Wind entgegen, es waren diverse skeptische Argumente zu hören, sowohl was den Inhalt also auch was den Aufwand betraf. Mit sanfter Beharrlichkeit, wie ich sie im Seminar kennen gelernt hatte, blieb ich dabei und setzte mich für dieses Thema ein. Als der Beschluss dann gefallen war, stand der ganze Vorstand dahinter. Ich übernahm zusätzlich den Auftrag, weitere ReferentInnen zum Thema Emotionen und Paartherapie zu finden. Das ging dann wie von selbst: Ich konnte Ulrike Borst, Helke Bruchhaus und David Trachsler gewinnen, am Nachmittag neben Andrea Seiferth einen Workshop zu halten.
Die Tagung in Olten wurde ein Erfolg. Es kamen über 100 Leute, dem spannenden Referat von Andrea Seiffert folgten alle mit grosser Aufmerksamkeit, in den engen Räumen des Bahnhofbuffets wurde in der Mittagspause rege diskutiert. Die vielen positiven Rückmeldungen freuten mich sehr.
Mein Fazit: Wenn du etwas erlebst, das dich berührt, nährt, weiterbringt – sei es im Beruflichen wie im Privaten – so teile es mit deinem Umfeld – ganz im systemischen Sinne!

http://dominique-gruetter.ch/
https://www.andrea-seiferth.de/

„Stimmung unten, Emotionen weg – Depressionen in der Paartherapie“ hiess der Worshop von Ulrike Borst. Anstatt einer Rezension hier der Hinweis auf ihr Buch zum Thema. Es richtet sich primär an Betroffene, ist aber auch für Fachpersonen ergiebig. Es zeigt auf, welcher Umgang mit der Depression für Partner, Genesung und Beziehung hilfreich ist und referiert eindrückliche Forschungsresultate über die positive Wirkung von systemischer Paartherapie auf die depressive Symptomatik.

Rita Trostel über den Workshop von Helke Bruchhaus Steinert:

„Liebe in der Paartherapie: Fluch oder Segen?“

Helke Bruchhaus präsentierte einen Überblick mit Fakten und Zahlen aus dem deutschsprachigen Raum und wies darauf hin, dass erst durch die Rückmeldung befragter Paare die Liebe als Dimension für den Zusammenhalt in der Beziehung in den Fragebogen aufgenommen wurde.
Mit der Annäherung daran, was Liebe eigentlich ist, in welchen Formen sie auftritt und aus welchen Gründen Menschen Sex haben, zeigte Bruchhaus, dass für die meisten Erwachsenen eine Liebesbeziehung von zentraler Bedeutung ist und zur persönlichen Entwicklung anregt. Das Paar schafft sich eine innere und äussere Welt, worin jeder seine Rolle nur spielen kann, wenn es einen Mitspielenden gibt, der einem die eigene Rolle zugesteht.
Die enttäuschte Liebe (z.B. bei Affären) führen die Partner in die Paartherapie, wo sie ernst genommen und ihre Verletzungen gewürdigt werden. Hinter Vorwürfen Wünsche zu sehen ist ebenso ein Lern-prozess wie mit sich ins Reine zu kommen, um dem anderen zu verzeihen und auf weitere Vorwürfe zu verzichten. Helke Bruchhaus schloss mit einem Zitat des Schriftstellers Thomas Meyer: „Wer nicht verletzt werden will, steht am Ende unberührt da“.

http://helkebruchhaus.ch/
http://ritatrostel.ch/

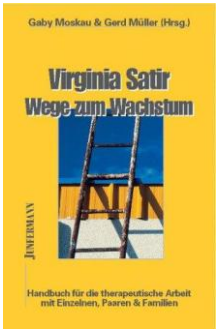
Die Skulptur in der Paartherapie – persönliche Gedanken zur Tagung

von David Trachsler

Ich habe Paartherapie ursprünglich bei der legendären Carole Gammer gelernt, einer der systemischen Pionierinnen in der Schweiz, die in Paris lebt und die mittlerweile hier nicht mehr tätig ist. Vor unserer Veranstaltung „Bindung und Emotionen in der systemischen Paartherapie“ kannte ich das von Andrea Seifferth vorgestellte Konzept von Sue Johnson nicht, hatte aber Positives von KollegInnen gehört.
Sue Johnson und Carole Gammer sind beide Amerikanerinnen und haben in den 70er- und 80er-Jahren ihre integrative Arbeitsweise entwickelt. Wie Johnson hat auch Gammer sich intensiv mit Bindungsforschung beschäftigt und dazu recht früh in der systemischen Szene Seminare abgehalten. Ob es zwischen den Arbeitsweisen der beiden signifikante Unterschiede gibt und was das hochspezifische am Ansatz von Johnson auch im Vergleich zu anderen modernen paartherapeutischen Ansätzen (etwa Gottman, G.Schmidt, Schnarch) ist, bleibt für mich allein aufgrund der Ausführungen von Andrea Seifferth (vergl. Beitrag von Dominique Grütter) noch etwas offen. Auf jeden Fall hat Sue Johnson ihr Konzept klar schriftlich konzeptualisiert und systematisiert. Das scheint mir gerade in einem Feld wie der Paartherapie, das ich wie Dominique Grütter für besonders anspruchsvoll halte, sehr sinnvoll. Das Hochspezifische scheint zu sein, dass sich Johnson konsequent und vorrangig an den Bindungsaspekten der Beziehung orientiert und dies ressourcenorientiert an den Anfang stellt. Inwiefern dies ganz anders als bei anderen Ansätzen ist und auch, ob es immer richtig ist, waren Fragen, die im Zug zurück nach Zürich eifrig erörtert wurden.

Von Gammer habe ich die Technik der Skulptur gelernt, die ich seither gerne und häufig in Paartherapien nutze. Während der Vorbereitung der Tagung im Vorstand hatte ich – selbst Anbieter einer paartherapeutischen Weiterbildung – rasch die Idee, einen Workshop über Paarskulpturen anzubieten. Bestärkt wurde ich dadurch, dass mir verschiedene erfahrene Kolleginnen und Kollegen sagten, dass sie Skulpturen zwar mit Familien machen, aber nicht mit Paaren.

Das Prinzip ist denkbar einfach. Ein(e) Partner/Partnerin ist der „Künstler“ und kreiert eine Skulptur mit beiden Partnern, die beide sich selbst unbewegt in einer Interaktion darstellen, evtl. ergänzt durch in der Praxis vorhandene Requisiten (Gegenstände, Stühle usw.). Wie in der Kunst ist dabei die Position der Figuren unbewegt und für die Person, bzw. die Interaktion in hohem Mass typisch, repräsentativ.
In der Regel wird zuerst das wahrgenommene Problem skulptiert. Dann kann der andere Partner/Partnerin seine Wahrnehmung stellen und/oder man wendet sich gewünschten Alternativen oder „Ausnahmen“ zu. Die jeweiligen Skulpturvarianten werden nach dem Stellen mehr oder weniger vertieft auf allen Sinnesebenen (Gedanken, Gefühle, Körpererleben, Handlungsimpulse) exploriert und diese Vertiefung in den gesamten Prozess integriert.
Die Technik der Skulptur passte schliesslich noch besser als erwartet zu dem im Vortrag von Andrea Seifferth geschilderten Überlegungen (vgl. Beitrag von Dominique Grütter): Die Skulptur dient als



Metapher für ein wesentliches Muster, sei es nun problematisch oder gewünscht. Und weil Metaphern gewissermassen am Frontalhirn vorbei operieren, bildet sie dabei nicht selten ein sehr basales Muster der Interaktion und des Erlebens ab, kann also oft auch als ursprüngliches Bindungsmuster verstanden werden. Der erlebnisorientierte, expressive körperliche Aspekt der Skulptur wiederum fördert – bei einem geschickten Handling des Therapeuten und einer gewissen Bereitschaft der KlientInnen – auch das Erleben der zugehörigen Emotionen. Das kann rasch zu bindungsbezogenen Körpersensationen und Emotionen führen.
Carole Gammer hat die Arbeit mit Skulpturen bei deren Erfinderin Virginia Satir gelernt. Satir wiederum, ursprünglich psychodynamisch ausgebildet, steht für eine bereits in den 50er-Jahren entstandene und wohl noch weiter zurückgehende – etwa mit Moreno, Perls und Rogers verbundene - Tradition in der systemischen und psychotherapeutischen Familie, die sich mit Emotionen, Körper und frühen Beziehungsmustern beschäftigt. Dies in einem gewissen Kontrast zu einzelnen von Satirs Weggenossen wie etwa Watzlawick et al., die bekanntlich primär die von aussen zu betrachtenden Kommunikationsmuster im Blick hatten oder späteren eher intellektuell-kognitivistischen Konzepten.
Moderne Ansätze sollten, wie Johnson das tut, das Beste aus den verschiedenen Traditionen kombinieren. „Emotionsfokussierung“ gehört zu diesem Besten, ist aber zum Glück so alt wie die systemische Therapie selbst.

http://www.plattform-fuer-systemische-kompetenz.ch/

Dezember 2017 : Willkommen im Möglichkeitsraum

von Prof. Dr. Ulrich Giesekus

Die Fachhochschule Nordwestschweiz bietet seit 20 Jahren eine Weiterbildung zur systemisch-lösungsorientierten Kurzzeitberatung und -therapie an. Dieses Jubiläum wurde in einer Tagung gewürdigt. Die Fachhochschule ist institutionelles Mitglied von Systemis, Systemis war an der Tagung als Sponsor aktiv. Hier ein Bericht von Prof. Dr. Ulrich Giesekus.

Wenn der Goldfisch aus dem Glas springt geht es ihm vermutlich darum, den Möglichkeitsraum zu erweitern. Das Foto auf der Tagungseinladung zeigte den mutigen kleinen Fisch mitten im Flug, und es ist ihm nur zu wünschen, dass er erfolgreich in dem größeren Glas daneben ankommt.
Das war nicht nur der grafische Blickfang, sondern auch der thematische rote Faden in der Tagung „Willkommen im Möglichkeitsraum – Systemisch-lösungsorientierte Beratung weiter denken“, durchgeführt mit Unterstützung der Kooperationspartner Systemis, NLA, VHBC, NIK und DGSF. Generell ist das Ziel, Handlungs- und Denkspielräume zu vergrößern, ein zentrales Anliegen systemisch-lösungsorientierter Beratung.

An der Tagung in Olten trafen sich rund 130 Beratungsfachpersonen, um bei Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Workshops über kreative und innovative Wege, neue Impulse und Konzepte für systemisch-lösungsorientierte Beratung in der Sozialen Arbeit nachzudenken und diese zu diskutieren.
Kreativität war nicht nur inhaltliches Thema, sondern auch eine Stärke der Referierenden: Ob mit Bildern, Türen auf einem Adventskalender, Geschichten und Märchen, mit Zauberei und Humor – anspruchsvoller Inhalt kann auch ansprechend präsentiert werden. In der ersten Keynote sprach Barbara Bräutigam (Professorin an der Hochschule Neubrandenburg) zum Thema „‘Sie sind doch die Expertin!‘ – Von Lösungswünschen, Lösungsbefürchtungen und anderen kleinen Missverständnissen im Beratungsprozess“. Das Bild vom Goldfisch mache ja deutlich, dass es zwischen „Dir gehört die Welt“ und dem Fall in die Tiefe oft nicht weit ist. Somit könnte die Erweiterung von Möglichkeitsräumen für alle Beteiligten auch unter Umständen ängstigend wirken. Sie ermutigte Beraterinnen und Berater, in solchen Krisen nicht zu taktieren und zu agieren, sondern das Ohnmachts-Erleben mit auszuhalten.

In einer weiteren Keynote brachte Manfred Vogt (Leiter des Norddeutschen Instituts für Kurzzeittherapie NIK) zum einen seine Freude über die langjährige Zusammenarbeit als Partnerorganisation zum Ausdruck, zum anderen skizzierte er verschiedene Ideen, wie man mit „Perspektiven jonglieren“ kann. In der dritten Keynote zeigte Katharina Gerber (espace libre GmbH), wie Möglichkeitsräume „im Kopf der Beratenden“ entstehen können. Sie machte deutlich, wie wichtig „ein ordentliches Chaos“ im Beratungsprozess sein, und wie dieses unter ungünstigen Bedingungen nicht entstehen kann – z.B. Handlungsdruck oder Vereinsamung. Betont wurde die Bedeutung der kollegialen Zusammenarbeit für einen entspannten und kreativen Umgang mit drängenden Problemlagen. Im Anschluss an jede Keynote folgte eine kurzes Reflecting Team, bei dem die zentralen Ideen von zwei Weiterbildungsabsolventinnen assoziativ und mit Blick auf ihr Praxisfeld kommentiert wurden.

Am Nachmittag konnten die Teilnehmenden ihren Interessen in sieben thematisch vielfältigen Workshops nachgehen. Patricia Flammer, Co-Tagungsleitung, betonte: „Die sieben Workshops zeigten auf, wie über methodische Variationen sowie über digitale Kanäle neue Möglichkeiten in der Beratung entstanden sind.“

Zum Abschluss des fachlichen Teils diskutierten – unter der Moderation von Martina Hörmann – Renate Zwicker-Pelzer (2. Vorsitzende der Dt. Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie), Daniel Maibach (Stiftung Berner Gesundheit) und Rosmarie Gygax (SBFI) über die weitere Entwicklung der Beratung als eigenständiges professionelles Handlungsfeld. Die Vertreter/innen aus Praxis, Wissenschaft und Berufsverbänden blickten aus ihrer Perspektive auf mögliche Märkte für Beratung und auf die Zukunftsfähigkeit verschiedener Beratungsabschlüsse auf nationaler und internationaler Ebene. Abschließend stand die Frage im Zentrum, wie Beratung in einigen Jahrzehnten aussehen wird, was also Zukunftstrends in der Beratung sind.
Mit einem Jubiläumsteil und einem Apéro klang die Tagung aus.

Tagungsimpressionen

Prof. Dr. Ulrich Giesekus lehrt und arbeitet an der Internationalen Hochschule in Liebezell.

Januar 2018: Wenn Familien zusammenrücken – Multifamilientherapie

Von Elisabeth Merklin

Multifamilientherapie vereint Systemische Familientherapie mit den Vorzügen von Selbsthilfegruppen. Unter der Leitung von ausgebildeten Coaches treffen sich mehrere hilfesuchende Familien mit jeweils mindestens einem Sorgenkind unter der Leitung von ausgebildeten Coaches. Anfang Jahr veranstaltete der noch junge Schweizerische Dachverband an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik in Zürich seine erste Fachtagung. Co-Präsident des Verbandes ist das altgediente Systemis-Mitglied Jens Frost. Mit über 80 Teilnehmern aus der Schweiz und Deutschland stiess die Veranstaltung auf reges Interesse. Elisabeth Merklin, Teilnehmerin an der Tagung, hat ihre Eindrücke zusammengefasst.

Das Konzept der Multifamilientherapie oder Multifamilienarbeit – in der Schweiz werden die beiden Begriffe meist synonym verwendet – beruht auf der Überzeugung, dass jeder Mensch Teil verschiedener Systeme ihn umgebender Menschen ist. Alle Teile beeinflussen sich wie bei einem Mobile gegenseitig. Eine Verhaltensänderung beim Einzelnen ist dann am wahrscheinlichsten (und am nachhaltigsten!), wenn möglichst viele Teile der verschiedenen Systeme einbezogen werden. Wenn Fachleute und Eltern gemeinsam an einem Strang ziehen und sich für eine positive Entwicklung der Kinder/Jugendlichen einsetzen, kann ein ganzheitlicher Blick auf das Verhalten des Kindes/Jugend-lichen entstehen. Gegenseitige Schuldzuweisungen können reduziert werden, wenn die involvierten Systeme sich gegenseitig unterstützen.
Im Sinne einer „therapeutischen Gemeinschaft" können sich Eltern mit ähnlichen Themen zudem gegenseitig unterstützen. Während die Sichtweise auf eigene Schwierigkeiten in der Regel stark eingeengt ist und Familien sich in ihrer Problematik gefangen fühlen, können sie anderen mit ähnlichen Problemen äusserst empathisch und konstruktiv begegnen. Hinzu kommt, dass es meistens leichter fällt, Hinweise von anderen Betroffenen anzunehmen als von Fachpersonen.

Zusammenrücken in der Schule

Im Glattal wird Vernetzung grossgeschrieben, wie Vera Lang, Schulpräsidentin des grössten Schulkreises im Kanton Zürich, im ersten Vortrag berichtete. Eltern, Grosseltern, Vereine, die gesamte Lebenswelt der Kinder wird zur Unterstützung herangeholt. Mit verschiedenen Angeboten werden die Eltern in ihren Erziehungsaufgaben gestärkt und die Schüler in ihrer Leistungsfähigkeit, ihren sozialen Kompetenzen und Selbststeuerungsfähigkeiten gestärkt. In der Multifamilienarbeit erleben sich Eltern und Kinder neu. Der Kontakt zur Schule besteht nicht nur aus Anrufen, wenn`s schwierig wird, sondern im gemeinsamen Erleben, Lachen und Lernen. Je jünger die Kinder sind, desto empfänglicher sind die Eltern für die Zusammenarbeit.
Das sei nicht immer so gewesen. Auch im Glattal habe lange jeder nur für sich und seine Klasse geschaut. Es gab viele unterschiedliche Haltungen bei den Lehrpersonen und vor Problemen, die nicht die eigene Klasse betrafen, wurden zum Teil die Augen verschlossen, die Verantwortung wurde an die Bezugspersonen delegiert. Das führte zunehmend dazu, dass Kinder in ihrem Verhalten auffälliger wurden und ausprobierten, wie weit sie gehen konnten, bis doch jemand eingriff.
Heute gibt es im Schulkreis Zürich Glattal keine Schulordnungen mehr, sondern kurze, prägnante Codizes, die für die Schüler viel einfacher umzusetzen sind. Jeder Schüler wird morgens persönlich begrüsst. Konflikte und auffälliges Verhalten werden nicht mehr ignoriert. Nicht alles muss sofort gelöst werden, aber angesprochen. Die Schüler wissen, dass die Lehrer später wieder darauf zurückkommen, vielleicht nachdem sie sich im Team besprochen haben. Aber im Moment der Störung geht der Unterricht erst mal weiter, was den Druck für alle Beteiligten rausnimmt. Das gibt auch den Kindern Sicherheit. Sie lernen, unangemessenes Verhalten zu reflektieren und zu ändern.

Auch die Zusammenarbeit in und unter den Teams hat sich verändert. Während es früher häufig darum ging, wer Recht hat, wird jetzt gemeinsam überlegt, was die beste Methode in der jeweiligen Situation ist. Dabei denken alle mit: Nicht nur der Lehrkörper, sondern auch der Hausdienst und die Technik und natürlich die Tagesbetreuung werden entsprechend geschult und eingebunden.

Kinder aus der Klemme

Justine van Lawick, eine erfahrene Familientherapeutin aus den Niederlanden, arbeitet dort seit vielen Jahren mit hochstrittigen Eltern und „komplizierten“ Familien. Weil sie und ihr Team die Arbeit als nicht effektiv genug erlebten, wollten sie eine Auszeit nehmen und bessere Methoden für dieses spezielle Klientel erarbeiten. Damit die Kinder in dieser Zeit aber trotzdem weiterhin unterstützt würden, wandten sie sich an eine befreundete Einrichtung, deren Fokus auf der Arbeit mit traumati-sierten Kindern liegt. Auch die waren aber von ihrer Arbeit frustriert, hatten sie doch gemerkt, dass man mit den Kindern noch so toll arbeiten konnte – wenn die Eltern weiterhin streiten, hilft das nichts.
Gemeinsam entwickelten beide Teams ein Konzept, um mit hochstrittigen Scheidungspaaren zu arbeiten, ihnen bei der Trennung zu helfen und die Kinder zu schützen: Kinder aus der Klemme. Gearbeitet wird im Multifamiliensetting parallel mit der Kinder- und der Elterngruppe. Der Fokus liegt auf den Kindern, dem, was sie erleben, wie es ihnen geht und was die Eltern tun müssen, damit die Kinder zwischen den Fronten bzw. aus dem Loyalitätskonflikt rauskommen. Das geschieht mit Hilfe von Übungen, in denen die Eltern sich in die Kinder hineinversetzen, die Kinder den Eltern Rückmeldung dazu geben, wie es ihnen geht und was sie sich wünschen würden. Und indem die Eltern mithilfe anderer Eltern neue Sichtweisen entwickeln. Die Kinder machen die Erfahrung, dass es anderen Kindern ähnlich geht und können im geschützten Rahmen ihren Gedanken und Gefühlen Ausdruck verleihen.
Ein Grundgedanke ist, dass die Eltern nicht wirklich getrennt sind, solange sie noch streiten. Sie müssen nicht immer gleicher Meinung sein, sondern „nur“ akzeptieren, dass der andere Elternteil es nicht genauso macht wie sie. Das widerspricht der Arbeitsweise vieler Fachleute, die die Illusion haben, dass Eltern sich auch nach der Trennung gut verstehen müssen.

Familien, in denen es Gewalt gibt

Prof. Eia Asen, Mitbegründer von MFT vom Anna-Freud-Institut in London arbeitet unter anderem mit solchen Familien. Multifamilienarbeit hilft ihnen, sich in andere hineinzuversetzen und so Lösungen für ihre Probleme zu kreieren. Gewalt ist nach Asens Definition ein weit gefasster Begriff. Sie kann körperlicher, psychischer und sexueller Art sein, kann aktiv sein oder passiv (Kindesvernachlässigung), und sie hat die Tendenz, über Generationen weitergegeben zu werden.
Multifamilienarbeit bietet Eltern einen angemessenen Rahmen, um über die selbst erfahrene Gewalt sprechen zu können. Gemeinsam überlegen die Erwachsenen, wie Gewalt „vererbt“ wird, was sie

fördert und wie man von ungeeigneten Familienskripten wegkommt. Parallel dazu können die Kinder darüber reden, wie sie die Gewalt erleben und was sie sich stattdessen wünschen. Im geschützten Setting wird das dann wiederum den Eltern vermittelt. Dieses geschützte Setting ist vor allem deshalb so wichtig, weil die Fähigkeit, die Befindlichkeiten von sich und anderen zu begreifen, die Fähigkeit also zu mentalisieren, unter Stress schwindet. Wer hingegen mentalisiert, versucht herauszufinden, wie und was andere und man selbst denken und fühlen, entwickelt ein neugieriges Interesse an den mentalen Zuständen von sich und anderen, wird sich über seine eigenen Motive und die anderer klarer und schafft allmählich eine differenziertere Selbst- und Fremdwahrnehmung.
Anhand zahlreicher Spiele und Übungen versuchen Eia Asen und seine Kollegen den Familien dabei zu helfen, sich über ihre Gefühle klarer zu werden und diese zu regulieren. Damit fördern sie die Beziehungs- und Bindungsfähigkeit. Andere Übungen dienen dazu, ganz konkret

typische Muster zu erkennen, Frühwarnzeichen zu erarbeiten und alternatives Verhalten zu erproben bevor Eltern und Kinder sie zu Hause und in der Schule umsetzen können.

Abgerundet wurde die Tagung mit einer Posterpräsentation, bei der unterschiedliche MFA-/MFT-Projekte aus der Schweiz und aus Deutschland vorgestellt wurden.

www.multifamilienarbeit.ch

***Elisabeth Merklin** ist therapeutische Leiterin der Tagesklinik Oberland in Spiez. Dort wird MFA/MFT praktiziert. Sie hält einen Workshop über MFA an unserer Tagung in Murten am 14./15.September.*

März 2018: Mitgliederversammlung in Zürich - Rückblick auf die Workshops

Die MV vom 23. März 2018 im Zürcher Glockenhof widmete sich allem voran dem wegweisenden Geschäft „Erweiterung der Mitgliederkategorien". Für Interessierte mehr dazu im Protokoll, wie immer publiziert im Mitgliederbereich auf unserer Website. Angereichert war die MV in der traditionellen Form mit drei Workshops. Im Folgenden kurze Berichte dazu. Patrick Perrenoud schreibt über den Workshop von Markus Grindat, David Trachsler über denjenigen von Martin Rufer und Peter Dold – auf Anregung der Redaktion – über seinen eigenen Workshop.

David Trachsler über Martin Rufer:

Qualität unter Fortgeschrittenen

Rufer warb für eine Idee. Nämlich, mit seinen Worten, „für eine Plattform, auf welcher der diskursive Austausch erfahrener KollegInnen über Themen, Fragen, Interventionen usw. gepflegt werden kann, die im Alltag untergehen, uns aber trotzdem bewegen". Die Idee überzeugt. Denn wo und wie finden Auseinandersetzungen, Diskurse eigentlich face to face in unserem Feld statt?

Da gibt es einmal Fortbildungs-Veranstaltungen. Die sind in aller Regel „topdown" organisiert. Die MeisterInnen unterrichten ihre SchülerInnen und nehmen Kritik und Anregungen wohlwollend zur Kenntnis. Dann die Tagungen und Kongresse: Hier treffen sich alle, auch verschiedene „MeisterInnen", aber auch hier herrscht der Monolog vor. Ein paar Fragen am Schluss eines Referats, vielleicht ein Podiumsgespräch, für eine vertiefte Auseinandersetzung fehlt die Zeit. Und dann noch die Intervisionsgruppen. Eine wunderbare Form vom Lernen unter Gleichen. Aber: Hier geht es in der Regel weniger ums Allgemeine als um den konkreten Fall. Und es finden die zusammen, die ohnehin schon ähnlich ticken. Mehr Auseinandersetzung unter Fortgeschrittenen, bzw. MeisterInnen könnte die Kunst voranbringen.

Offen blieb, ob Rufer vor allem an einen hierarchiefreien Austausch unter erfahrenen Peers denkt oder an eine Auseinandersetzung von Fortgeschrittenen mit noch fortgeschritteneren „MeisterInnen“. Er nennt seine Idee auch „Meisterkurse“. Als solche bezeichnet man in der Regel letzteres, also Kurse von Meistern für Fortgeschrittene, dies etwa im Bereich der Musik, der bildenden Kunst, des Films. Dort seien solche Lernformen selbstverständlich, meint Rufer. Diese Art von Lernen findet in unserem Feld wohl primär noch in Supervisionen statt, sonst kaum. Dabei würde es das Lernen für die Älteren erleichtern.
Rufers Idee wurde im Workshop ausführlich diskutiert. Es begann mit der Frage: Wer ist überhaupt „MeisterIn“...?! Gibt es das überhaupt? Sind wir nicht alle MeisterInnen...? Ist MeisterIn in unserem Feld, wer von anderen als MeisterIn angesehen wird? Auf jeden Fall tut sich unsere Zunft mit Hierarchien, Vergleichen, Wettbewerb wohl eher schwer.
Ein weiteres Element in Rufers Workshop waren Themen und Thesen, die er selbst in einem Meisterkurs zur Diskussion stellen würde: Das, was er seine „Essentials“ nennt. Heuristiken, die sich in einem langen Therapeutenleben bewährt haben. Wer mehr über diese wissen will, lese sein Buch (2013): „Erfasse komplex, handle einfach: Systemische Psychotherapie als Praxis der Selbstorganisation – ein Lernbuch“. Oder sein nächstes, neues, verfasst zusammen mit Christoph Flückiger, das im Herbst 2019 bei Hogrefe erscheinen soll.

Peter Dold über Peter Dold:

Der körperorientierte Blick auf die Paar- und Familientherapie

Nochmal ein Jahrzehnt älter als „Meister“ Martin Rufer ist „Meister“ Peter Dold. Auch er hielt einen Workshop, und zwar zu seinem körperorientierten systemischen Ansatz. Auf Wunsch des Bulletins, welches immer knapp ist an RezensentInnen, hat er freundlicherweise gleich selbst ein paar Gedanken zu seinem Workshop formuliert:

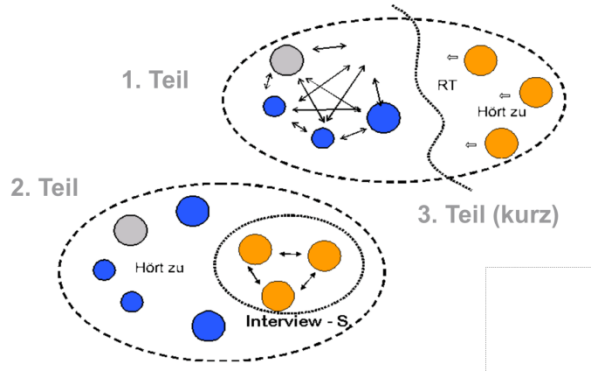
„Drei Aspekte bewogen mich, den Anwesenden Einblicke in eine ganzheitliche und speziell körperorientierte Paar- und Familientherapie zu geben.
Einmal war es das Anliegen, die Übergänge von verbalorientierter Therapie zu körperorientierter Arbeit aufzuzeigen. Dieser Ansatz stand in Zusammenhang mit den Möglichkeiten, die sich aus dem persönlichen Unbewussten (S. Freud) und dem familiären Unbewussten (L. Szondi) herleiten liessen. Dies zu entdecken und zu interaktioneller Handlung werden zu lassen stand im Zentrum. D.h. unsere Klientel bringt ihre Methoden mit: also damit arbeiten!
Als Beratende und Therapierende sind wir Teil des Systems, Teil der bewussten und nichtbewussten Übertragungen. Alle beeinflussen alle jederzeit, wobei der grösste Teil der Interaktion nicht bewusst ist. Der Körper ist die via Regia zu vertiefender Beziehungsarbeit.
So ist die eigene Körpererfahrung Voraussetzung für systemisches Arbeiten. Sehen, hören, verstehen und berühren (V. Satir) sind die wirksamsten Interaktionsformen in Systemen.
An praktischen Beispielen mit Einzelpersonen, Paaren und Familien mit Kindern wurde dies konkret unter Einbezug der Anwesenden aufgezeigt und geübt.“

http://peterdold.ch/

Patrick Perrenoud über Markus Grindat:

Reflecting Team

Das „Reflecting Team“ (RT) ist eine genuine systemische Technik, die von Tom Anderson (1990) entwickelt wurde. Es wurde in der systemischen Therapie und Beratung und darüber hinaus als wirksame Intervention aufgenommen. In den letzten Jahren geriet es vielleicht etwas in Vergessenheit.



Markus Grindat zeigte in seinem Workshop, wie diese Intervention in Beratung und Therapie auf einfache Art eingesetzt werden kann und regt an, diese – trotz des etwas höheren Aufwandes – wieder vermehrt zu gebrauchen.
Die ursprünglichen Regeln nach Tom Anderson haben sich etwas vereinfacht. So hat der Verzicht auf den Einwegspiegel den Vorteil grösserer Transparenz. Die drei Phasen 1) Beratungs- (Therapie-) Gespräch, ca. 20 Minuten; 2) reflektieren im Team, ca. 20 Minuten und 3) kurze Interaktion im Beratungs-Klienten-System, ca. 5 Minuten, bleiben bestehen. In Phase 2) soll das „reflektierende Team“ auf der Metaebene „laut nachdenken“ und miteinander – auch kontrovers – diskutieren, immer mit Wohlwollen und Respekt. Durch die unterschiedlichen Sichtweisen im Reflecting Team werden im Klienten-Beratungssystem Perspektiven erweitert, alternative Lösungswege aufgezeigt, Ressourcen mobilisiert, durch Verstörung neue Impulse vermittelt.
Das RT kann mit einfachen Mitteln mit einem relativ kleinen Team von Beratern/Therapeuten, als eine Art „transparente Supervision“, auf spielerische Weise die Qualität unserer Arbeit verbessern und unseren Klienten im Beratungs-/Therapie-Setting neue Richtungen und Lösungsansätze aufzeigen.

http://psychomobile.ch/
http://praxisaare.ch/

Neue Mitglieder

Wir konnten die folgenden neuen Mitglieder begrüssen:

Einzelmitglieder

Schneider Doris, Hänseler Marie-Luise, Morgenegg Claudio, Hartmann-Riemer Mirjam, Salzmann Fabienne, Kohler Beat, Hess René, Heuman Ingrid, Blunier Roland, Wagner Barbara, Weller Cornelia, Brabetz Alexandra, Spori Gabriela, Herren Judith, Schneider Pia, Hofer Christa, Römer Christine, Elsener Janina, Schärer Corinne, Widmer Magdalena, Grünenfelder Bruno, Hänggli Kerstin, Edelmann Brunhilde, Winter Simone, Bartlome André, Meier Katrin, Seiler Kornelia, Gehriger Anita, Wiedmer Nadia, Büchel Carmen, Oberle Helene, Federer Irmgard, Ziegler Corinne, Hochuli Brigitte, Ghilardi Denise, Balzer Flavia, Pulli Manuela, Urech Sonja, Finance Bettina, Bot Barbara, Müller Lada, Plaar Chantal, Dimitri Simone, Baumberger Brigit, Meierhans Diana, Christen Britta, Dürr Vanessa, Stahlberg Sybille, Mantz Patricia, Frick Ronja, Rickenbacher Urs, Aeberhardt Dania, Iarriccio Patricia, Schubert Cornelia, Kolly Heidi, Staub Tabea, Glauser Franziska, Fuhrer Patricia, Feldmann Thomas, Abegglen Hansjörg.

Juristische Mitglieder

FHNW Olten/Hochschule für Soziale Arbeit; HotA Hometreatment Aargau; Kurszentrum Aarau (Institut für Coaching & lösungsorientierte Systemtherapie)

Kommunikation über die Kommunikation

von David Trachsler

Zum Abschluss dieses Bulletins vom Redaktor ein paar Anmerkungen zur Kommunikationsstrategie und den Kommunikationskanälen unseres Verbands.

Die schriftliche und elektronische Kommunikation in unserem Verband läuft auf verschiedenen Kanälen. An diesen und ihrem Zusammenspiel haben wir in den letzten Jahren viel gearbeitet.

Einer der Kanäle ist das vorliegende Bulletin, welches u.a. ein neues Kleid bekommen hat. Publikationen dieser Art leisten sich heute viele Verbände nicht mehr. Wir möchten das Bulletin zwar erhalten, haben aber aufgehört, es regelmässig erscheinen zu lassen. Einerseits gibt es seitens der Mitglieder ein zu wenig konstantes Interesse, sich den anderen mitzuteilen, andererseits haben wir (noch) nicht die Mittel, einen Redaktor oder eine Redaktion so zu bezahlen, dass er/sie regelmässig professionell Eigenleistungen erbringen kann. So nehmen wir‘s, wie es ist, und bringen dann ein Bulletin heraus, wenn es „irgendwie reif“ ist. Wir könnten jederzeit mehr publizieren, wenn mehr Mitglieder Beiträge liefern und sich redaktionell engagieren.

Parallel dazu muss der Vorstand mit euch als Mitglieder rasch und gut getimed kommunizieren können. Dafür haben wir vor allem unsere Mailings, die in den vergangenen Jahren meistens von mir als Kommunikationsverantworlichem verfasst wurden, um eine einheitliche Form zu entwickeln. Gab es viel mitzuteilen, mutierte das Mail zu einem „Newsletter“. Ein wichtiges Prinzip der Mailings ist, dass sie in der Regel auf einen parallelen (meist ausführlicheren) Text auf der Website verweisen. Die Idee: Das Mail ist eine erste Information, danach habt ihr jederzeit auf der Website weiterhin Zugang dazu, auch wenn das Mail vergessen, verloren oder gelöscht ist. Alle Kanäle sind miteinander verbunden, das Herzstück ist die Website.

Besonders erwähnt sei hier auf unserer Website der neue „Systemis-Blog“. Er ist gewissermassen die „Online-Ausgabe“ des Bulletins. Online können wir jederzeit Hinweise auf grosse Veranstaltungen, neue Publikationen oder zu aktuellen Themen publizieren. Zurzeit gibt’s hier z.B. immer das Neueste zur grossen Tagung in Murten. Und auch ihr habt die die Möglichkeit, wichtige Inhalte an die anderen Mitglieder weiterzuleiten, z.B. Rezensionen, Tagungsberichte, sorgfältige Texte zu fachlichen oder berufspolitischen Themen. Alles, was ins Bulletin passen würde, können wir prinzipiell auch rascher im Blog publizieren.

Sehr gefreut habe ich mich im Zusammenhang mit dem Blog über einen Beitrag von Suzanne Dietler, auf den hier noch einmal speziell hingewiesen sei: Ihre Praxisgemeinschaft in Zürich behandelt in einem gemeinsamen Projekt traumatisierte Geflüchtete. Suzanne möchte andere KollgeInnen zur Nachahmung anstiften.

https://www.systemis.ch/eine-praxis-in-zuerich-wird-aktiv/

Last but not least die sozialen Medien: Systemis ist – trotz Putin – auch auf Facebook! Marcel Küng betreut die Seite. Bitte besuchen und liken! Facebook hat den Vorteil, dass die Userin bei einem neuen Post benachrichtigt wird und dass man reagieren und diskutieren kann. Facebook verweist immer auch auf neue Blog-Beiträge.

Fazit: Vorstand und Geschäftsleitung haben in den letzten Jahren in kleinen Schritten eine durchdachte und tragfähige kommunikative Infrastruktur bereit gestellt. Was und wie viel und wie oft und wie intensiv innerhalb dieser Struktur ausgetauscht, erzählt, geschrieben und gelesen wird, bestimmt zu einem grossen Teil auch ihr!

Nach der Tagung ist vor der Tagung…

Hier drei Empfehlungen für den Herbst. Allen voran noch mal unsere eigene Grossveranstaltung. Unter dem Jahr, ohne Bulletin, findet man die wichtigen Termine wie gesagt auf unserer Website im „Systemis-Blog", auf Facebook oder natürlich auch in der *Agenda*.

September 2018: Systemis organisiert die 8. Nationale Tagung für Systemische Beratung & Familientherapie in Murten in Kooperation mit den Schwesterverbänden Sistemica, Stirps und Asthéfis. Die Tagung vereint so direkt auf dem Röstigraben drei Schweizer Sprachregionen. Sie wartet mit zahlreichen praxisorientierten Workshops und mit sieben HauptreferentInnen auf. Durchführungsort ist das Ausbildungszentrum Löwenberg in Murten-Muntelier in der wunderschönen Drei-Seen-Region mit direktem Zug- und Autobahnanschluss. Eigene Zimmer, Tagungsräume, Festsaal, Restaurant und Murtensee, alles liegt in unmittelbarer Nähe, ist in wenigen Minuten erreichbar! Alle wichtigen Informationen im *Programmheft* und auf unserer Website.

Oktober 2018: In Biel/Bienne findet die fünfte kantonale und erstmals zweisprachige Tagung zum Thema Kinder psychisch belasteter Eltern statt, bei welcher Systemis in den letzen Jahren auch schon als Sponsor aufgetreten ist. Die Tagung richtet sich an Fachleute und an Betroffene. Das Motto dieses Jahr: „Kulturen verbinden – Worauf achten?". Der Ethnopsychiater Jean-Claude Métraux hält einen Vortrag zum Thema „Zerreissprobe des Kindes zwischen Eltern und Fachpersonen" und die Kinderpsychiaterin Fana Asefaw, referiert zum Thema „Transkulturelle Kompetenzen in der Arbeit mit geflüchteten Familien". Mehr dazu auf *https://kpbe-eppp.ch/de/kpbe/*

November 2018: Der Schweizerische Verband für Kinder- und Jugendpsychologie SKJP, in dem auch viele systemisch denkende und handelnde KollegInnen organisiert sind, veranstaltet den 1. Schweizerischen Schulpsychologie-Kongress in Biel. Der Kongress steht unter dem Titel „Am Anfang ist Bindung – die Bedeutung von Beziehung im schulischen Kontext". Gespannt darf man sein, wie das Konzept Bindung, das ursprünglich intensive familiäre Beziehungen beschreibt, im schulischen Kontext verstanden wird. Antworten wird man finden in den Keynotes der international eingeladenen ReferentInnen oder einer der zahlreichen „Sessions", wo Systemis durch Markus Grindat vertreten ist unter dem Titel: „Mit sicherer Bindung ‚klasse' führen". Mehr darüber im *Systemis-Blog*.

KPBE
Kinder psychisch belasteter Eltern

Impressum: Systemis, Mühlenplatz 10, 6004 Luzern, T 041 410 66 57
Zuschriften bitte an David Trachsler *(david.trachsler@bluewin.ch)* oder Beatrice Wapp *(sekretariat@systemis.ch)*